

Bierstadter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Bredenheim, Dellenheim,

Liedenberg, Erbenheim, Delsch, Igstadt, Kloppenheim, Wassenheim, Wendenbach, Ranz, Nordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Walsau, Wildsachsen.)

Telefon 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Telefon 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Nr. 126

Dienstag, den 2. Juni 1914.

14. Jahrgang.

Die Wirren in Albanien.

Die Quelle der Wirren.

Die Internationale Kontrollkommission beschloß, im Hinblick darauf, daß die Bewegung nachweisbar von jugoslawischer Seite angezettelt und geleitet wurde, die Mächte um ernste Vorstellungen in Konstantinopel zu ersuchen.

Die dem Fürsten treue Stadt Kuza hat telegraphisch angefragt, wie sie sich gegenüber der Aufstandsbewegung verhalten solle. Der Fürst hat erwidert, die Stadt möge ruhig bleiben und nur im Falle eines Angriffs Widerstand leisten.

Fortdauer der Unruhen.

Starke Gruppen von albanischen Familien sind bei Tirana und Schial. Es herrscht große Erregung. Doch ist die Lage in Durazzo unverändert. Die Verteidigungsmassnahmen sind verschärft worden. Infolge der Nachrichten aus Epirus sind zwei Gesandte nach Valona geschickt worden.

Gesandtschaft bei San Giuliano.

Gesandtschaft wurde in Rom am Freitag von dem italienischen Ministerpräsidenten San Giuliano empfangen, der am Donnerstag auch Ismail Kemal Bey, den einstigen, gleichfalls durch das jugoslawische Komplott bloßgestellten Chef der provisorischen Regierung Albaniens, empfangen hatte. Beide Unterredungen San Giulianos bezeugen lediglich Italiens Abneigung, mit jeder albanischen Größe gutzugehen.

Der mexikanische Krieg.

Die Stützpunkte der Rebellen.

Eine Meldung des Rebellenführers Oregón bestätigt die Meldung, daß 35 Bundesoffiziere, die am 24. Mai in Tepic gefangen genommen worden waren, auf dem dortigen Kirchhof erschossen worden sind. Ein Kommandant Howard und der deutsche Konsul verwandten sich für diese Offiziere im Namen der Menschlichkeit, aber Oregón antwortete, daß damals, als der Räuber General Madero ermordet hätte, die Mächte sich beteiligt hätten, seine Regierung anzuerkennen, die Menschlichkeit aber wäre vergessen worden. Es verlautet, daß in den nächsten Kämpfen bei Parédon 35 Frauen, die den Truppen gefolgt waren, nebst 300 Mann Bundesstruppen getötet wurden. Nach der Schlacht wurden 37 Bundesoffiziere, darunter General Rumbos, ein Kette Porfirio Diaz, hingerichtet.

Das Ergebnis der Niagara-Konferenz.

Nach den letzten Meldungen aus Mexiko sind die verhandelnden Parteien über folgende Punkte übereingekommen. Die dem Präsidenten Wilson und General Huerta zur Unterschrift vorgelegt werden: 1. Einrichtung einer provisorischen Regierung unter dem eventuellen Provisorium von General Huerta; 2. Ernennung einer Fünferkommission, die die äußeren und inneren Angelegenheiten Mexikos erledigt und deren Mitglieder in dem zukünftigen mexikanischen Kabinet ein Portefeuille erhalten sollen. Das Ministerium des Inneren soll von General Huerta einem der jedoch keinen aktiven Anteil an der Revolution genommen hat; 3. Stimmenmehrheit entscheidet über alle Fragen, und der Präsident der provisorischen Regierung darf nur eine Stimme wie jedes andere Mitglied haben; 4. Anerkennung der provisorischen Regierung durch die Vereinigten Staaten und Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus Veracruz. Die Fünferkommission bleibt im Amt bis zur Herstellung einer definitiven Regierung in Mexiko. Die verhandelnden Parteien haben erklärt, der Weigerung der Rebellen, an den Verhandlungen teilzunehmen, keinen Beachtung schenken zu wollen.

Sturm auf Huertas Palast.

Anfangs der Woche hat ein großer Aufstand in Mexiko-Stadt stattgefunden. Die Reuter haben den Palast Huertas angegriffen, sie wurden jedoch von der Wache mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Bestätigungen dieser Nachricht von anderer Seite liegen jedoch nicht vor.

Politische Rundschau.

Berlin, 30. Mai.

Das Kaiserpaar gab am Freitagabend 6 Uhr im Großen Saal des Hofes eine feierliche Parade. Der Kaiser führte die Kaiserin zur Tafel, Prinz Eitel Friedrich die Kronprinzessin, Prinz August Wilhelm die Prinzessin Auguste, Prinz Carol von Rumänien die Prinzessin Margarete, Prinz Friedrich von Preußen die Prinzessin Luise, Prinz Friedrich zu Mecklenburg und Prinz Wolrad zu Schaumburg-Lippe. Den Fürstlichkeiten gegenüber saßen die Generale und hohen Militär- und Marinechefs. Nach dem Diner fand die übliche Galavorstellung in der Oper statt.

— Erzherzog Franz Ferdinand hat das Protokoll über den österreichisch-ungarischen Invalidentank nie-dergelegt. Es sollen bei festlichen Veranstaltungen Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein.

— Kronprinz Danilo von Montenegro ist in Berlin eingetroffen, um seinem Schwiegervater, dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, einen Besuch in der Klinik des Geheimrats Professor Dr. Bier abzustatten.

— Reichslandsparlament in französischem Lichte. Der Pariser „Temps“ widmet dem neuen Regime in Elsass-Lothringen einen längeren Artikel und behauptet darin unter anderem, daß gelegentlich des vorletzten Besuches Kaiser Wilhelms in Straßburg ein bekannter elsässischer Parlamentarier bei einem Diner zu seinem Tischnachbarn, Herrn v. Valentini, dem Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts, gesagt habe: „Schicken Sie uns bitte preussische Beamte mit einer harten Faust. Damit werden wir gut fahren, und die Nationalisten in unseren Reihen werden wir dadurch zum Schweigen bringen und sie einen nach dem anderen ausschleiden.“ Kurze Zeit darauf — so fährt das Blatt fort — erfolgte die Ernennung der Herren v. Dallwitz und v. Rödern, also von Männern mit der „harten Faust“. In der zweiten elsässischen Kammer hat Herr v. Rödern es bisher vermieden, sein Programm näher zu umschreiben. Das ist zwar wenig, aber statt der wenigen Worte sprechen die Taten der Regierung um so mehr für den neuen Kurs. Welche Schlußfolgerung kann man aus diesem Umstande ziehen? Der „Temps“ führt sodann zum Beweise seiner Behauptung eine Reihe von Regierungsmaßnahmen gegen die elsass-lothringische Bevölkerung an. Ferner behauptet das Blatt, den Leuten im Reichslande sei amtlich verboten worden, außerhalb des Schulhauses mit den Schülern französisch oder elsässisch zu sprechen. Man habe dieses Verbot sogar auf den Verkehr der Lehrer mit den Eltern ausgedehnt. Am Schluß des Artikels vertritt sich der „Temps“ zu der Behauptung, Elsass-Lothringen werde als „Reichsland“ behandelt. Der Artikel schließt mit den Worten: „Kennen die französischen Parlamentarier, die heute zur Baseler Konferenz fahren, diese Lage? Und wenn sie sich darüber im Klaren sind, was halten sie davon?“

— Neue Ertragungen Element Bahards. In einem Interview über den Artikel der „Köln. Ztg.“, in dem der Großindustrielle Element Bahard der Spionage bezichtigt wird, erklärte der Beschuldigte einem Redakteur der „Liberte“ folgendes: „In meinem schriftlichen Bericht, den ich der französischen Botschaft in Berlin übermittelte, habe ich Stunoe um Stunde genau dargelegt, wo ich mich während meiner Reise in Deutschland aufgehalten habe. Ich weise alle von deutscher Seite gegen mich erhobenen Anklagen mit Entschiedenheit zurück. Bis zur Antwort der Regierung auf meine Beschwerde habe ich mich zum Stillschweigen verpflichtet. Wenn aber diese Antwort nicht so ausfällt, wie ich es zu erwarten berechtigt bin, dann werde ich die Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen, und die Herren... — hier gebrauchte Herr Element Bahard einen sehr „burschikosen“ Ausdruck. — Heute kann ich nur soviel sagen, selbst wenn die Kölner Polizei Grund zu haben glaubte, mich zu beobachten, hätte man mich nicht so behandeln dürfen, wie es geschehen ist. Ich bin wie ein Verbrecher der schlimmsten Sorte behandelt worden.“

— Der erste internationale Kongress zur Kalenderreform. Der in Lüttich tagende vorbereitende Ausschuss für den ersten Kongress zur Kalenderreform hat folgende Wünsche angenommen: Der neue Weltkalender soll ein innerwährender sein. Jedes Jahr besteht aus 364 Tagen (52 Wochen). Die Einteilung in 12 Monate blieb bestehen. Zwischen jedes Jahr wird ein nichtzählender Tag (Nulltag) eingeschoben, im Schaltjahr zwei Nulltage, um so zu erreichen, daß alle Jahre die gleichen Daten auf die gleichen Tage fallen. Der Ausschuss ist der Meinung, daß religiöse Bedenken gegen die Einrichtung dieser nicht rechnenden Nulltage nicht gemacht werden können. Ofter soll auf einen der ersten Sonntage des April festgelegt werden.

— Notizen der Dänendebatte im Herrenhause. Der Hinweis des Herzogs Ernst Günther auf die dänische Haltung der evangelischen Kirchenbehörden in Schleswig-Holstein hat bereits dazu geführt, daß der Kultusminister Erhebungen darüber veranlaßt hat. Dabei wird auch der Einspruch untersucht werden, den ein kirchliches Kollegium kürzlich gegen die Errichtung eines Denksteins zur Erinnerung an 1864 erhoben und den das Konsistorium in Kiel noch unterstützt hat. — Das Wachstum der dänischen Agitation erhält übrigens eine Beleuchtung durch die Tatsache, daß in Sonderburg kürzlich das 50. dänische Versammlungshaus in Nordschleswig eingeweiht worden ist. Im Kreis Apenrade gibt es jetzt 7, in Sonderburg und Tondern je 8, in Sadersleben nicht weniger als 27 dänische Vereinshäuser.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige Petition oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

— Neue Bestimmungen für Postfachen bringt die „Deutsche Reichspost“ am 1. Juli zur Einführung. Die Postpaketadresse wird durch die kurze Bezeichnung Paketart ersetzt, die Akzeptierung durch Annahmeholung, in dem Formular zum Postauftrag zur Annahmeholung eingeführt werden. Gleichzeitig werden Formulare für Postaufträge zur Geldentziehung und für Postprotestaufträge mit anhängender, vom Publikum vorzuschreibender Postanweisung eingeführt. Auch zahlreiche andere Formulare werden geändert. Die Besitzer von alten Formularen können aber diese noch bis auf weiteres aufbrauchen. Die Einführung der neuen Formulare steht im Zusammenhang mit dem Inkrafttreten des Postgesetzes, zu dem inzwischen auch eine ausführliche Postverordnung erlassen worden ist.

— Zur Rede des Papstes. Der „Osservatore Romano“ sagt in einer offiziellen Note zu den Äußerungen der Presse über die Rede des Papstes bei der Verleihung des Barettis an die neuen Kardinäle: „Die Anspielungen in der Presse, daß in verschiedenen Stellen der Rede des Papstes, besonders betreffend des Modernisteneides, vorwiegend Deutsch-land gemeint gewesen sei, seien falsch. Die einzige Stelle, in der ausdrücklich Deutschland ins Auge gefaßt worden wäre, sei jene Stelle, die von den christlichen Gewerkschaften handle, und in der der Papst nur die Grundzüge wiederhole, die er bereits in der Gewerkschaftslehre vorgetragen habe.“

Europäisches Ausland.

Frankreich.

— Der Rücktritt des französischen Ministeriums Doumergue wird für Mittwoch früh erwartet. Die Ursache dieses Entschlusses seien die Forderungen der geeinigten Radikalen nach der Wiedereinführung der zweijährigen Dienstzeit.

Italien.

— Ein italienisch-französischer Vertrag ist nach langen Verhandlungen am Freitag von dem italienischen Minister di San Giuliano unterzeichnet worden. Der Vertrag regelt die Rechte der Italiener in Tunis und die Rechte der Franzosen in Libyen.

Das Schiffunglück in Canada.

— Nach den letzten Meldungen sind bei dem Zusammenstoß des „Empress of Ireland“ mit dem Kohlendampfer „Storstad“ auf der Höhe von Fatherpoint etwa

achtundert Personen umgekommen.

Ein überlebender Passagier des Dampfers „Empress of Ireland“ namens Henderson telegraphierte seiner Firma in Montreal, daß 1030 Personen umgekommen seien, doch fehlt hierfür die Bestätigung. Etwa

vierhundert Gerettete

wurden in Rimouski von den Dampfern „Ladby Evelyn“ und „Eureka“ gelandet. Die Dampfer fuhren dann sofort zurück, um nach weiteren Überlebenden zu forschen. Im ganzen befanden sich 1191 Personen auf dem Schiffe. Der Dampfer „Storstad“, von dem es zuerst hieß, er sei gleichfalls gesunken, ist auf der Fahrt nach Quebec. Der „Storstad“ ist ein nordwestlicher Dampfer von 3561 Registertonnen. Er wurde 1910 von Armstrong Whitworth u. Co. in Newcastle gebaut. Unter den Geretteten befinden sich 12 Frauen. 22 Lebendgeborene erlagen nach ihrer Landung ihren Verletzungen.

Der Zusammenstoß fand etwa 30 Seemeilen östlich von Fatherpoint statt. Letzteres ist ein Dorf in der Grafschaft Rimouski in Quebec. Der Telegraphist in der Marconistation zu Fatherpoint erhielt die ersten Notrufe „SoS“. Der Dampfer „Storstad“ traf die „Empress of Ireland“ mittschiffs und riß ihr die

Backbordseite bis zu den Schrauben

auf. Die „Empress“ sank so schnell, daß die Passagiere, denen es gelang, die Rettungsboote zu besteigen, nur das nackte Leben retteten. Die

Überlebenden litten furchtbar

infolge ihrer Arm- und Beinbrüche sowie durch die Kälte. Kapitän Kendall war zu erschöpft, um eingehender zu berichten. Er telegraphierte kurz nach Montreal: „Das Schiff ist untergegangen.“ Nach dem Zusammenstoß hatte die „Empress of Ireland“ Schlagseite nach Backbord, was das Herablassen der Rettungsboote hinderte. Verdrängte man dies und die herrschende Finsternis, so grenzen die Rettungen, von denen man bisher hörte, an Wunderbare. Die beiden Beamten, welche den Dienst für drahtlose Telegraphie versahen, sind gerettet worden, ebenso der erste Ingenieur der „Empress of Ireland“. Ferner der Zahlmeister, der Obermaschinist und der Obersteuermann. Die „Ladby Evelyn“ und „Eureka“ brachten hauptsächlich Weiber und Kinder nach Rimouski. Die „Empress of Ireland“ war im ganzen auf 11 600 000 Mark versichert.

Die Rettung.

Aus Quebec wird gemeldet: Die „Empress of Ireland“ sank zehn Minuten nach dem Zusammenstoß. Die Kollision fand in dichtem Nebel statt. „Eureka“ und „Lady Evelyn“ fanden bei ihrer Ankunft an der Stelle, wo die „Empress“ gesunken war, eine Szene vor, die derjenigen nach dem Untergang der „Titanic“ nicht unähnlich war. Auf dem ruhigen Wasser trieben Rettungsboote und Schiffstrümmern umher. In den Rettungsbooten kauerten überlebende, stöhnend und betäubt, einige sterbend infolge der Verletzungen, die sie erlitten, als sie die sinkende „Empress“ zu verlassen trachteten. Alle Ärzte und Einwohner von Rimouski nahmen sich der Erschöpften und Verletzten hingebend an. Unter den Frauen, die sich in den Rettungsbooten befanden, waren sechs Mitglieder der Heilsarmee. Von 140 Mitgliedern der Heilsarmee sind im ganzen nur 20 gerettet.

Kapitän Kendall hat, nachdem er sich etwas erholt hatte, in Rimouski folgende

aussführliche Schilderung

über den Hergang des Unglücks gegeben:

„Als wir gestern Abend den St. Lorenzstrom hinabfuhren, setzte dichter Nebel ein. Ich ließ infolgedessen die Maschinen mit halber Kraft gehen, um die Geschwindigkeit meines Schiffes erheblich herabzumindern. Ich wich nicht von Kommandobrücke, und als um 2 Uhr nachts der Nebel noch dichter wurde, gab ich Befehl, die Geschwindigkeit noch mehr zu verringern. Wir befanden uns ungefähr auf der Höhe von Father Point. Plötzlich sah ich Steuerbord von unserem Schiff eine Toplaterne ausstrahlen, und im selben Augenblick tauchten aus dem Nebel die Umrisse eines großen Dampfers auf, der mit großer Geschwindigkeit auf uns zukam. Ich versuchte, die „Empress“ nach Backbord herumzulenken, aber es blieb keine Zeit mehr dazu. Im gleichen Augenblick, wie das Glodenzichen des Steuerleuchtens erlöschte, erfolgte auch bereits der Zusammenstoß. Der fremde Dampfer, wie sich später herausstellte, der norwegische Kolendampfer „Storstad“, brach mit furchtbarer Gewalt auf die „Empress of Ireland“ auf. Unser Schiff erzitterte in allen seinen Grundfesten und hatte sofort Schlagseite nach Steuerbord. Das Schiff war de facto in zwei Teile zerknitten. Ich gab sofort Befehl, die Rettungsboote loszumachen, was jedoch nur auf der Steuerbordseite gelang. Alle Passagiere konnten jedoch nicht in den zu Wasser gebrachten Booten, von denen ein Teil beim Zusammenstoß umschlug, Platz finden. Der fremde Dampfer war in dem Nebel sofort nach dem Zusammenstoß wie ein Gespensterschiff verschwunden. Was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht. Vielleicht liegt er ebenso wie mein schönes Schiff auf dem Grunde des St. Lorenzstromes. Zehn Minuten nach der Kollision ging die „Empress of Ireland“ unter. Nur noch ein Strudel bezeichnete die Stelle, wo die Welsen ihren Raub begraben hatten. Ich selbst wurde von der „Eureka“ aufgenommen.

Nach einem ausführlichen Bericht aus Rimouski, den das Londoner Bureau der Canadian Pacific-Gesellschaft offiziell weitergab, sollen die Kapitäne der „Eureka“ und „Lady Evelyn“ berichtet haben, daß alle gerettet seien, und daß der Rest der Geretteten in den Booten an der Unfallstelle auf ihre Angehörigen wartete. Diese Meldung ist ganz unglaubwürdig und wird bereits in einem Telegramm aus Montreal für grundlos erklärt. Wahrscheinlich sind ungefähr 800 Personen umgekommen. An Bord der „Empress of Ireland“ befanden sich zahlreiche bekannte englische Persönlichkeiten; bestimmte Namen von Passagieren sind aber noch nicht bekannt.

Die große Mehrheit der Geretteten besteht aus der Schiffsmannschaft, was sich daraus erklärt, daß zur Zeit des Zusammenstoßes alle Passagiere in den Kabinen waren. Der Bürgermeister und die Bevölkerung haben die Schiffbrüchigen in freudlichster Weise aufgenommen. Die von der „Lady Evelyn“ Geretteten geben Schilderungen, die an den Untergang der „Titanic“ erinnern. Sie mußten ins Wasser springen und wurden von den Booten aufgefischt. Die meisten der Überlebenden sind in einem hysterischen Zustande und vermögen keine zusammenhängenden Berichte zu geben. Die Schornsteine der „Empress“ ragen bei Ebbe über Wasser. Infolge des Lecks strömte das Wasser in den Maschinenraum und verursachte eine

Explosion.

Der Kapitän sprang über Bord, als das Schiff im Wasser versank.

Der Passagier D'Abis aus Montreal erzählt, er und seine Frau seien erst erwacht, als das Wasser in die Kabine drang. Sie stürzten an Deck, sprangen ins Wasser und wurden durch einen Strudel in die Tiefe gezogen. Als sie wieder emporstiegen, gelang es ihnen, eine Holzplanke zu ergreifen. Sie wurden dann in einem Boot geborgen. Das Bureau der Canadian Pacific-Eisenbahngesellschaft hat gleichfalls die Nachricht erhalten, daß nur 400 Personen gerettet worden sind.

Es scheint, daß die meisten Passagiere erster Klasse umgekommen sind. Die Schiffstrümmern treiben im Lorenzstrom viele Hundert Meter weit umher.

Bei Vlohd's herrschte die allgeröste Aufregung, als die ersten Nachrichten von dem Untergang der „Empress of Ireland“ eintrafen. Das Schiff war

mit 12 Millionen versichert,

wobei 6 Millionen auf das Schiff selbst, 4 Millionen auf die Ladung und 2 Millionen auf das Passagiergepäck und die persönlichen Wertgegenstände der Passagiere entfielen. Die Versicherungssumme betrug ursprünglich 5½ Prozent. Nach den ersten Telegrammen, die meldeten, das Schiff sei mit einem Eisberg zusammengestoßen, begann ein wahrer Kampf um die Versicherungsprämien. 10 bis 15 Prozentweise schnellten die Kurse für die Rückversicherungen in die Höhe. Die Makler überstürzten ihre Angebote, während zunächst niemand das Risiko übernehmen wollte. Erst als der Kurs der Rückversicherung 50 Prozent erreicht hatte, wurde noch eine ganze Anzahl von Versicherungen auf die Fahrt der „Empress“ abgeschlossen. Als beruhigende Telegramme einliefen, von denen einige sogar meldeten, daß sämtliche Passagiere gerettet seien, sank der Versicherungssatz auf 35 Prozent, um dann wieder rapide in die Höhe zu schnellen, bis schließlich keinenehmer selbst zu den höchsten Kursen am Markte waren. Nach und nach sicherte die Wahrheit durch, und da erregte sie die größte Bestürzung. Da zu der Zeit, wo die beruhigenden Telegramme über die Bergung sämtlicher Passagiere eintrafen, gerade das amerikanische Börsengeschäft einsetzte, nimmt man an, daß sich auch

die Spekulation der Kabel bemächtigte, um zunächst ein Fallen der Kurse der Canada-Bahn zu verhindern und sich durch Sicherungskäufe einzudecken.

Aus Stadt und Land.

Ein Nachakt der „Schwarzen Hand“. In Reggio (Süditalien) griffen vier maskierte Männer den Bürgermeister Ocana auf offener Straße an und schossen ihn nieder. Es stellte sich heraus, daß die Verbrecher, die man bisher nicht ausfindig machen konnte, der „Schwarzen Hand“ angehören und extra aus Amerika nach Italien gekommen waren, um an Ocana einen Nachakt zu vollführen. Ocana soll früher Mitglied der „Schwarzen Hand“ gewesen sein und an der Verbrechergesellschaft Verrat begangen haben.

Radium durch Unachtsamkeit verlegt. Bei der Renovierung der Moskauer Universität wurden zwei Glasgefäße, je 50 Milligramm Radium enthaltend, gefunden. Das Radium ist schon vor einigen Tagen angeliefert und durch Unachtsamkeit verlegt worden. Der Wert dieses Radiums beträgt Tausende von Rubeln.

Ein schreckliches Drama hat sich auf dem Rennplatz von Düssel in der Nähe von Brüssel am Freitag nachmittag abgespielt. Eine bei den Tribünen angestellte Frau erhielt den Besuch ihres Mannes, der soeben aus dem Gefängnis entlassen worden war. Die bedauernswerte Frau, Mutter von fünf Kindern, befand sich in anderen Umständen. Ihr Mann forderte sie auf, ihm zu folgen und ihre Arbeit im Stich zu lassen. Als die Frau sich weigerte, zog er einen Revolver hervor und feuerte vier Schüsse auf sie ab. Die Getroffene brach tot zusammen. Passanten wollten den Verbrecher verhaften: nun feuerte dieser auf seine

Berfolger, ohne jedoch glücklicherweise jemanden zu verletzen. Ein Polizist streckte schließlich den Verbrecher mit einem wohlgezielten Revolverbeschuss nieder.

Für 300 000 Mark Juwelen gestohlen. Am 1. Mai wurden in Brüssel Juwelen im Werte von 300 000 Mark gestohlen. Der Bestohlene hat jetzt seinen Verlust bekanntgegeben, es handelt sich um den Juwelier Elinger aus Frankfurt a. M. Die Juwelen bestanden aus 800 durchbohrten Perlen, die allein einen Wert von 80 000 Mark besaßen; der Rest bestanden aus Diamanten und Rubinen, die zu Ringen und anderen Schmuckstücken gefaßt sind. Die von der Polizei behörde zuletzt verfolgte Spur führt nach Paris. Es geht aus den Berichten der dortigen Polizei hervor, daß die gestohlenen Juwelen sind bedauerlicherweise so gefaßt, daß sie mit größter Leichtigkeit verkauft werden können, ohne daß die Diebe befürchten müssen, in Schwierigkeiten zu geraten.

Eine erschütternde Familientragödie spielte am Freitagabend in Berlin ab. Die Frau eines hiesigen Mannes war nervenleidend und bekam häufig Anfälle von Schwindel. Der Mann besaß eine eigene Villa in der Nähe von Potsdam, die gut geht. Seine Frau bildete sich nun ein, daß das Geschäft ihr Untergang sei und arbeitete nach und nebenbei außer dem Hause. Als der Mann am Freitagabend nach Geschäftsbeschluss nach Hause kam und die verschlossene Wohnung eines Gasgeruchs wahrnahm, erbrach er die Tür und fand zu seinem Entsetzen Frau und Kind tot auf. Die Kranke hatte in großer Verwirrung den Gahn des Kronleuchters geöffnet und so sich und ihr Kind vergiftet.

Flugunfall im Hafen von Toulon. In Toulon hat sich am Freitag bei den Manövern des im Hafen liegenden französischen Geschwaders ein schweres Unglück ereignet. Ein Wasserflugzeug, das an den Übungen des Geschwaders teilnehmen sollte, fiel in dem sich ein Reserveoffizier und ein Mediziner befanden, fing kurze Zeit nach dem Aufsteigen an, her unbekannter Ursache Feuer und war im Augenblick in dichten Rauchwolken umgeben. Die Flieger hatten sich Geistesgegenwärtig, den Apparat sofort auf das Wasser niederlegen zu lassen. Der des Schwimmens kundige Mediziner sprang kurz vor dem Niedergehen auf das Schiffsdeck und wurde von einem sofort zur Hilfe herbeigeeilten Rettungsboot aufgenommen. Der Reserveoffizier konnte sich dagegen nicht aus dem Apparat befreien, wurde jedoch unverletzt aus dem Apparat hervorgezogen und von einem Motorboot an Land gebracht. Der Apparat brannte noch eine halbe Stunde und ging dann unter.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 31. Mai. Die Börse zeigte am Freitag eine feste Haltung. Die Grundstimmung war fest. Dem Montanmarkt gaben Rückhalt der Kohlen- und Eisenerzpreise. Der Stahlmarkt war ebenfalls fest. Die Kohlenberichte.

Aus Westdeutschland.

Vonn, 30. Mai. Die Anleihe von 5 800 000 Mark, die vor einigen Monaten von der Stadtverwaltung Vonn beschlossen worden ist, hat die Genehmigung der Aufsichtsbehörde gefunden. Die Stadtverwaltung hat die Anleihe in Form von Anleihebescheinigungen zu begeben, es dem Finanzausschuß und dem Anleihekomitee überlassen, die näheren Bedingungen festzusetzen. Eine Reihe von Banken ist bereits zur Abgabe von Geboten aufgefordert worden.

Vonn, 30. Mai. Das Wildern in der Gegend des Vorgebirges nimmt wieder überhand. Dem die Aufsicht bedeutend vermehrt und aus verschiedenen Wildbiber erwischt und exemplarisch bestraft worden sind. Vor einigen Tagen erst traf ein Wildbiber im Giesdorfer Walde mit vier Wildbibern zusammen und es kam zu einem erbitterten Kampfe. Ein Wildbiber durch einen Schrotschuß verletzt. Leider gelang es ihnen, unerkannt zu entkommen.

Köln, 30. Mai. Im Anschluß an die Tagung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller wird der Verein zur Förderung der Deutschen

Die schreibende Frau.

Roman von Glaron.

32) (Nachdruck verboten.)
„Nennen wir sie die „Waldschloßgräfin“, lächelte Jeannine, „du mußt dich schon mit dieser Bezeichnung zufrieden geben, denn sie scheint ihr Inognito wahr zu wollen.“

„Du bist unerträglich“, erwiderte Gillette halb ärgerlich, „unerträglich, weil du meiner in solcher Weise spottest! Was ist denn natürlicher, als daß ich gern den Namen einer Person wissen möchte, welche uns große Gefälligkeiten erwiesen hat?“

„Das hast du auch schon vorher gewünscht“, bemerkte Jeannine, die Mutter aber wandte ernsthaft dazu ein:

„Indiskrete Neugierde ist jedenfalls nicht angezeigt; gerade weil wir jener Dame lebhafteste Dankbarkeit schulden, sind wir verpflichtet, das Inognito zu respektieren, welches sie allem Anschein nach gewahrt wissen will.“

Die jungen Mädchen fühlten nur zu gut, wie vollständig die Mutter mit dieser ihrer Behauptung im Recht sei, aber Gillette konnte doch nicht umhin zu triumphieren, als Frau Tebeffon sagte, daß, so sehr sie auch geneigt sei, die höchste Diskretion walten zu lassen, sie es doch als ihre Pflicht ansehe, der Dame in dem Waldschloß einen Dankesbesuch abzustatten. „Werden wir nicht empfangen, so lassen wir eben unsere Karten zurück und haben der Höflichkeit Genüge geleistet. Begegnen wir ihr zufällig früher, so können wir unseren Dank abstatten, ohne sie mit einem Besuch zu behelligen.“

Gillette wünschte im stillen den ganzen Morgen über, daß man der Fremden nur ja nicht begegnen werde, damit der von ihr erhoffte Besuch nicht in die Brüche gehe, und der Zufall war ihr auch günstig.

Um zwei Uhr begab sich somit Frau Tebeffon mit ihren Töchtern nach dem Waldschloß. Die Kammerfrau, welche auf ihr Klingeln an der kleinen Gitterpforte öffnete, erwiderte auf die Frage Frau Tebeffons, daß die Gräfin Besuche zwar niemals empfangt, daß sie aber glaube annehmen zu dürfen, es

werde in bezug auf die Damen eine Ausnahme gemacht werden.

Sie geleitete daraufhin die Herrschaften in einen kleinen Salon nach modernem Stil, welcher sehr elegant und vornehm aussah, dem es aber an jeder Gemütlichkeit fehlte, welche durch den Stempel des Bewohntheits den Räumen in der Regel erst aufgedrückt wird. Man sah ein einziges Bild, das in einem geschnittenen Holzrahmen auf einem Tisch stand und einen schönen jungen Mann in der Uniform eines Kapitäns darstellte. Vor diesem Bilde befand sich eine Schale mit Blumen, und instinktiv fühlte man, daß hier irgend eine Erinnerung hoch und heilig gehalten werde.

Die scharfen Augen Gillettes hatten das Bild bald entdeckt.

„Sieh nur, Jeannine“, sprach sie, „das ist vermutlich ihr Gatte! Zweifelsohne ist er tot und darin der Grund ihrer großen Trauer zu suchen.“

„Sie trägt aber keine Trauer“, bemerkte Frau Tebeffon.

„Es gibt auch noch andere Trennungsurachen wie den Tod“, warf Jeannine mit einem schweren Seufzer ein, welcher der Mutter tief ins Herz schnitt. Auch Gillette verstand diese Anspielung und schweig.

In diesem Augenblick trat die Dame des Hauses ein. Ihr blondes, natürlich gewelltes Haar umrahmte das anmutige Gesicht, und sie sah so viel jünger aus als in der Straßentafel. Ein weißes Hauskleid erhöhte den Gesamteindruck der Jugendlichkeit. Es trug dazu bei, die schlanke Geschmeidigkeit ihres Körpers zur Geltung zu bringen. Selbst der Stempel der Trauer, welcher in ihrem ganzen Wesen deutlich zu Tage trat, vermochte ihrer Schönheit und Jugend keinen Abbruch zu tun. Sie erinnerte vielmehr an eine geblühte Blume.

Als sie Frau Tebeffon erkannte, verklärte ein anmutiges Lächeln ihre Züge, und die ältere Frau bemerkte sich, die Worte des Dankes auszusprechen, welche sie zu dem Besuch veranlaßt hatten. Legte die schöne Fremde auch eine gewisse Würdigung an den Tag, so erkannte man doch deutlich, daß sie befürchte, die Fremden könnten möglicherweise den Wunsch hegen, in ihr Leben einzutreten und daß sie dies durchaus nicht

Frau Tebeffon fühlte ganz deutlich die vielleichte bewußt ablehnende Haltung der Dame heraus, war ihrerseits möglichst kurz und zurückhaltend, um jener die Verhütung zu gewähren, daß sie nicht in die befürchten habe.

Die Diskretion ihrer Gäste beruhigte die Gräfin, und es bereitete ihr sogar Vergnügen, sich in ein längeres, wenn auch gleichgültiges Gespräch mit den Damen einzulassen. Als Frau Tebeffon sich zum Abschied zu nehmen, hatte es sogar eine zurechtweisende Anschein, als ob die Gräfin sie zurückhalten wollte, aber sie gab diesem Wunsch keine Beachtung, und erst als die Damen bereits abgedrungen waren, auf der Schwelle standen, hielt sie Jeannine an und eine Sekunde lang fest und sprach freundlich:

„Auf baldiges Wiedersehen am Strande! Sie gehen doch auch hin?“

Man traf sich auch tatsächlich, und nach und nach bildete sich ein wahrhaft intimer Verkehr. Die Gräfin, welche die Damen Tebeffon an den Tag legte, stimmte mit der Lebensweise der Gräfin und deren Anschauungen offenbar vollständig überein, und der Umstand, daß sie mancherlei Schmerz und Leid bei jenen ahnte, brachte sie den Damen um so näher. Frau Tebeffon erzählte ihr eines Tages, daß ihr Gatte Offizier gewesen sei, und die Gräfin erzählte darauf, obgleich sie sonst niemals von ihrem mitleid redete, in kurzen Worten: „Der meine ich!“

In solcher Weise erfuhren ihre neugewonnenen Freundinnen, daß sie überhaupt über den Gatten sei. Sie wagten aber nicht, Fragen zu stellen, an sie zu stellen, von dessen Existenz sie nur so zufällig Kenntnis erhalten hatten. Sie wußten nicht, ob er am Leben, ob er tot, oder ob irgendwelche andere Umstände ihn von seiner Frau getrennt haben mochten.

Einmal stellte Gillette unversehens an die Gräfin die Frage, ob sie denn niemals Kinder gehabt, und mit unwillkürlicher Bitterkeit, welche zu beherzigen offenbar nicht die Kraft in sich fühlte, erwiderte die Gräfin: „Glücklicherweise nein!“

(Fortsetzung folgt.)

Landzement-Industrie am 6. Juni d. J. eine außerordentliche Generalversammlung in der Verbund-Ausstellung abhalten. — Am 8. Juni wird der Verband technischer Gemeindebeamten die Ausstellung besuchen, und vom 16. bis 18. Juni findet eine Versammlung des Rheinisch-Westfälischen Bezirksverbandes statt. — Für den 20. Juni hat der Verein Niederrheinisch-Westfälischer Chirurgen eine Versammlung in der Ausstellung in Aussicht genommen. — Eine außerordentliche Hauptversammlung des Vereins zur Wahrung der Rheinisch-Westfälischen Interessen auf den 25. Juni nach Köln anberufen worden. Bei dieser Gelegenheit werden die Teilnehmer eine Rundfahrt durch Köln und die nähere Umgebung unternehmen und anschließend daran die Ausstellung besuchen. — Am 28. Juni werden etwa 500 Mitglieder des Bundes Deutscher Poliervereine die Ausstellung besuchen, vom 19. bis 21. Juli etwa 100 Abgeordnete des Vereins mittlerer Staatsbahnenbeamten aus den preussischen Eisenbahnen hier tagen. — Das Kartell der christlichen Gewerkschaften in Köln hat auf den 2. August einen Gewerkschaftstag ausgeschrieben, der im Stadion der Ausstellung stattfinden soll. — Am 4. August tritt die Maschinenbau- und Kleinzeugindustrie-Verbandsversammlung zu einer Sitzung im Kongresssaal der Ausstellung zusammen, und für den 13. September hat sich der Deutsche Gewerkschaften- und Fabrikantenverband zu einer Tagung hier angemeldet. Schließlich hält der Rheinische Verband gegen den Mißbrauch geistiger Getränke mit dem Sitz in Köln am Sonnabend, den 13. Juni, in Köln im Vortragsaal der Bürgergesellschaft seine jährliche Hauptversammlung ab. — Düsseldorf, 30. Mai. Wie die Polizeiverwaltung mitteilt, handelt es sich bei den zwei Reisenden, welche als Mädchenhändler verhaftet worden waren, nicht um Mädchenhändler. Die beiden Männer befanden sich, wie die Untersuchung ergab, mit den Mädchen auf einer Vergnügungsreise nach Duisburg. — Elberfeld, 30. Mai. Wegen der in der letzten Zeit häufig vorgekommenen Spionage in den Fabriken des hiesigen Industriebezirks durch Ausländer erläßt der Fabrikantenverein einen Aufruf, in dem er vor dem Eintritt von Vertretern ausländischer Firmen in die Betriebe seiner Mitglieder warnt. Es kommen besonders Vertreter amerikanischer, russischer, französischer, englischer und japanischer Firmen in Betracht, die unter allen möglichen Vorwänden an die Fabrikanten herantreten, um Aufklärung über Fabrikationsmethoden usw. zu erlangen und sich Rohstoffe, Maschinen und Patente aneignen bzw. Arbeiter anzuwerben. — Essen, 30. Mai. Die Kommission des Groß-Berliner Vereins für Kleinwohnungswesen ist gestern Tage unter Führung des Staatssekretärs a. D. von Bremen kommend, in Essen eingetroffen. Die Kommission hörte im städtischen Saalbau einen Vortrag des Beigeordneten Dr. Schmidt über „Städtebauliche Aufgaben“. An den Vortrag schloß sich eine Rundfahrt durch die neueren Stadtteile und einen Teil der Kruppischen Kolonien. Am Abend fand im Hotel „Europa“ ein Essen statt, bei dem Staatssekretär a. D. von Bremen eine Rede hielt, in der er den großartigen Geist der Essener Stadtverwaltung und der Firma Krupp auf dem Gebiete des Wohnungswesens lobte. — Oberhausen, 30. Mai. Am 1. Weihnachtstage 1913 beabsichtigte der Arbeiter Anastasius H., seine in der Heimat wohnenden Angehörigen aufzusuchen. Da er aber weder Geld noch ausreichende Kleidung besaß, ließ er sich 60 Mark aus dem Koffer seines Vaters holen. Die Duisburger Straßammer verurteilte ihn gestern zu einem Jahr und einem Tage Gefängnis.

Brief aus der Reichshauptstadt.

Berlin, den 2. Juni 1914.

Pfingsten ist nun vorüber, Pfingsten, das liebevolle, das hat man auch hier in der Dreimillionenstadt gemerkt, ja, hier noch mehr wie anderwärts, und wer dem Berliner die Entfaltung des Gemütes abpredigen wollte, was ja infolge des auf den internationalen Verkehr und fast ausschließlich auf den Verkehr zugeschnittenen Berliner Lebens zu begreifen ist, würde sich entschieden einer großen Täuschung hingeben. Der Berliner hat Gemüt, ja sogar Gemütskraft. Man braucht nur die einzelnen „Blumen“ mit welcher Liebe sie ihren Kalmsus behandeln, diese mit denen das Volk und die einfachen Lokale Wenden beglücken. Pfingsten ist gewissermaßen die Fortsetzung von Himmelfahrt oder vielmehr der Festtag, dem Himmelfahrt das Vorspiel gab. Sind Himmelfahrt und Pfingsten vom Wetter bestimmt, so hat der Wirt, besonders in den Ausflugsorten um Berlin, „sein Fett weg“, dann kann er zeitigsten entgegen der weiteren Entwicklung der Festtage entgegensehen. Das heutige Himmelfahrtstagsfest ist eine besonders vom Wetter begünstigt, und die Pfingstfeiertage, die für die Berliner die gute Zeit umfassen, so daß der „blaue Montag“ erst am Mittwoch fällt, scheinen auch nicht so übel auszufallen, was man noch vorgestern anzunehmen gewagt war. Haben uns doch die ersten fünf Tage dieser Woche 64 Millimeter Regenwasser beschert, während im ganzen Monat Mai durchschnittlich nur 49 Millimeter von diesem Naturtafelgetränk enthält. Wenn der Berliner Ausflügler macht, so beansprucht er sich keineswegs. Zunächst natürlich gutes Wetter, dann angenehme Unterhaltung, zu der nicht in letzter Reihe ein paar angenehme Statthalter gehören, vor allem aber — und das ist die Hauptsache — ein gutes Essen. Essen, wie es ja auch ein ganz hervorragend unermüdlicher Arbeiter ist. Man erzieht also aus diesem Falle, daß Intelligenz und guter Appetit keine sich gegenseitig ausschließenden Gegensätze sind, wie das wohl manchmal gern behauptet wird, sondern daß sich beide recht gut vereinigen lassen. Wer kann wissen, wie weit sie aber-

haupt von einander abhängen. Diese seine Ekstase dankt der Berliner auch nicht zum wenigsten den guten Gesundheitszustand, dessen sich Berlin trotz seiner Rieseneinwohnerzahl erfreut. Schon von altersher wurde dem Berliner vorgeworfen, daß er gern viel und gut speist. Mußten doch früher sogar bei Familienfesten geistliche Maßregeln gegen die Schlemmerei angewandt werden. Und auch heute wird Berlin wegen seiner außerordentlichen Küche gepriesen; wurde doch erst kürzlich von einem englischen Berichterstatter in einem englischen Blatt behauptet, daß Berlin im Hinblick auf seine Tafelgenüsse seinesgleichen nicht in der Welt finde, daß Berlin die Stadt mit dem größten Kaviarverbrauch sei und seine Bewohner die Verzehrer der erlesensten Gemüse- und Obstsorten, Delikatessen und sonstigen Geschmackskostbarkeiten wären. Mag diese englische Ansicht nun zutreffend sein oder nicht, so viel steht jedenfalls fest, daß man in Berlin hinsichtlich der körperlichen Verpflegung vorzüglich aufgehoben ist. Man speist hier in Berlin gut und billig und jeder Geschmack kommt auf seine Rechnung. Vor allem aber werden von den Fremden nicht nur die treffliche Zubereitung und geschmackvolle, gediegene Vorkost, sondern auch die großen Portionen der Speisen und ihre Billigkeit gerühmt. Neben den Preisen für das Diner oder Souper stehen die Preise für die einzelnen Gänge auf der Karte. Kartoffeln und Brot und Brötchen, die zu bestmöglicher Benutzung auf den Tischen stehen, werden nicht berechnet, sondern stehen zur freien Verfügung des Gastes. Ähnlich ist es mit den Getränken bestellt; die „echten“ allerdings sind vielleicht etwas teurer, wenigstens im Verhältnis zu den Preisen, die der Westländer und Süddeutsche dafür zu entrichten gewöhnt ist. Eine besondere Art von Speisewirtschaften sind die Destillen oder „Bubiken“, die ihr besonderes Publikum unter der Arbeiterklasse und den Droschkentuschern haben; diese Wirtschaften gehören fast ausnahmslos Brauereien, welche sie an keinen Wirt abgeben, dessen Frau nicht auch eine perfekte Köchin ist. Dort erhält man ein einfaches, aber gutes und reichliches Mittagessen für 50—60 Pfg., einschließlich eines Glases Bier. Daß der Berliner auch seine besonderen Leib- und Magengerichte hat, die ihm nicht fehlen dürfen, versteht sich von selbst. So findet man an jedem Donnerstag in jedem bürgerlichen Restaurant auf der Speisefarte „Ranagere“, das heißt Röstfleisch mit Erbsen und Sauerhohl, an den Sonnabenden Gesein. Ferner gehört zu den bevorzugten Gerichten des Berliner Kinderbrust und Bouillontartoffeln, Bratwurst mit Rotkohl und Kartoffelpüree, grüner Salat mit Gurkensalat, Gänsebraten mit Grünkohl. Es läßt sich also in Berlin leben, nicht nur für Leute mit gut gesparten Börse, sondern auch für den Mann und die Familie mit bescheidenen Mitteln. Und wenn in Berlin auch die Gemüts des Geistes, der Kunst und Wissenschaft im allgemeinen so treffliche Pflege finden, so mag das nicht zum geringsten darin seine Ursache haben, daß auch die Pflege des Leibes für das Gedeihen des Geistes eine so gute Unterlage schafft.

Lokales.

* Zehnjähriges Stiftungsfest. Der Sportklub „Athletia“ feierte am Samstag und Montag das Fest seines zehnjährigen Bestehens verbunden mit Vannerweihe. Die schöne Fahne, welche mehrere Tage im Schaufenster der Gebrüder Abraham ausgestellt war, ist in der Wiesbadener Fahnenfabrik der Frl. Michälin hergestellt worden. Der Festgebende Verein hatte von vornherein beschlossen, das Fest in kleinem Rahmen zu feiern. Man wollte alle Ausgaben vermeiden, welche die Einwohnerschaft bei sonstigen Festen auf sich zu nehmen pflegt. Um so mehr hatte man gehofft, da auswärtige Vereine nicht eingeladen wurden, daß die einheimischen Vereine sich vollständig an der Feier beteiligen würden. Dem war aber leider nicht so. Am Fackelzug am Samstag abend beteiligten sich die Freiwillige Feuerwehr, der Turnverein und der Fußballklub. Alle anderen Vereine hatten sich ferngehalten. Es sei erwähnt, daß der festgebende Verein jederzeit bestrebt war, mit den anderen hiesigen Verein ein freundschaftliches Verhältnis zu unterhalten. Die Frei-Pyramiden, die der Verein gestellt hatte, ernteten ungeteilten Beifall; desgleichen gefielen die Leistungen der Musterriege und die vorgeführten Ringkämpfe. Der Turnverein hatte ebenfalls einen großen Erfolg zu verzeichnen mit seiner Musterriege am Neck. Unser heimischer Humorist, Herr Dauster wußte mit den besten Schlagern aufzutischen. Leider fehlten die sonst auf Kommissen gern gehörten Chorvorträge der Gesangsvereine. Die Vereine, welche sich beteiligten ließen durch ihre Vorsitzenden die Glückwünsche zum Jubiläum ermitteln. Der Männergesangsverein Frohsinn entledigte sich dieser Pflicht durch Übersendung eines Glückwunschtelegrammes. Der Vorsitzende des Vereins Herr W. Morgenstern sprach den Dank des Vereins aus. Man hatte gehofft, daß am Hauptfesttage, am Pfingstmontag die Beteiligung eine bessere werden würde. Aber man war abermals enttäuscht. Am Festzuge, der die Ortsstraßen durchzog beteiligte sich nur die Freiwillige Feuerwehr, der Turnverein, der Fußballklub, sowie der Stemm- und Ringklub Athletia-Wiesbaden. Die Festrede hielt Herr Joseph Denker, der zweite Vorsitzende. Namens der Festdamen überreichte ein Fräulein als Geschenk eine prächtige Schleife für den Fahnenträger. Letzterer, Herr Schröder dankte namens des festgebenden Vereins. Der Vorsitzende des Wiesbadener Brudervereins hielt auch noch eine Ansprache. Die zahlreiche Kinderfahne war reichlich mit Anbenten der verschiedensten Art beschenkt worden. Die Feier im Saale zum Adler nahm einen recht schönen Verlauf.

Letzte Nachrichten.

Oberpräsident Schwarzkopff †.
Der Oberpräsident der Provinz Posen Dr. Schwarzkopff ist in der Nacht auf Sonnabend auf dem dem Grafen Ignaz Mielczynski gehörigen Schloß Koebitz, wo er zur Jagd weilte, infolge Herzschlages plötzlich im Alter von 56 Jahren gestorben.

General v. Deines †.
Gestorben ist in seiner Wohnung in Berlin-Wilmersdorf am Sonnabend früh der General der Artillerie a. D. v. Deines. Sein Name ist mit der Entwicklung unserer Fußartillerie eng verknüpft. Ihm ist es zu verdanken, daß diese Waffe aus einer Spezialtruppe zu einer wirklichen Feldtruppe umgewandelt wurde, daß sie aus ihrem beschaulichen Leben hinter den Festungswällen herausgezogen und zur Teilnahme an der Feldschlacht befähigt wurde.

Die Geretteten.
Am Freitag abend um 7½ Uhr sind 396 Ueberlebende der „Empire“ in Quebec angekommen. Es sind 29 Passagiere der ersten Klasse, 29 Passagiere der zweiten Klasse, 101 Passagiere der dritten Klasse und 237 Angehörige der Mannschaft. Nur 12 Frauen wurden gerettet.

Nach den letzten Berichten über die Schiffskatastrophe auf dem Dorensstrom hatte die „Empire of Ireland“ 954 Passagiere und 413 Mann Besatzung an Bord. Von diesen sind 433, darunter 12 Frauen, als gerettet bekannt. Danach betrug

Die Zahl der Toten 934.
Der größte Teil der Geretteten gehört zu der Mannschaft des Schiffes.

Die Geretteten hatten auf ihrer Reise nach Quebec noch ein zweites Abenteuer, bei dem sich gleichfalls der meisten eine Panik bemächtigte. Der erste Hilfszug, der mit den von der „Eureka“ an Land Gebrachten von Fatherpoint nach Quebec abging, entgleiste.

Es sollen jedoch keine Personen verletzt worden sein, doch wurden viele der Passagiere von hysterischem Weinen befallen.

Die „Empire of Ireland“ liegt in seichtem Wasser.

Man wird versuchen, sie zu heben, da das Wrack sonst eine große Gefahr für die passierenden Schiffe bilden würde.

Kapitän Kendall, der Held des Crippen-Prozesses, der seinerzeit den Gattenmörder und seine Geliebte an Bord der „Monterose“ verhaftete, liegt im Sterben. Er war im Wasser treibend von einem Rettungsboot aufgenommen worden. Bis er an Land kam und seiner Gesellschaft einen Bericht über das Unheil abgesandt hatte, konnte er sich noch auf den Beinen halten. Dann brach er zusammen. Er sandte noch ein Abschiedstelegramm an seine Angehörigen.

Die aus Montreal eingetroffenen letzten Nachrichten bestätigen leider die Katastrophe der „Empire of Ireland“ in ganzem Umfang. Bisher sind

nur 410 Passagiere an Land gebracht worden, von denen 22 gleich nach der Einlieferung in das Hospital starben. Die übrigen Geretteten befinden sich im Zustande höchster Erregung. Es ist leider zu befürchten, daß die bisher vermischten 1000 Personen samt und sonders ihren Tod in den Wellen gefunden haben.

Im Gebirge. Touristen (am Wauhaus „zum Riesenfall“): „Herr Wirt, könnten wir wohl den Wasserfall besichtigen?“

Wirt: „Bedauere, meine Herrschaften, der Fall bleibt leider heute gestaut, weil meine Frau das Wasser morgen notwendig zur großen Wäsche braucht!“

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Kadebend, 4 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

MANOLI Dandö

Jetzt auch mit und ohne Mundstück

TRUTFREI

Kindergarderobe

Monatschrift zur Selbstunterhaltung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.

6 Gratis-Bellagen: 1. Schatzkarte, 2. Wäsche- und Kleiderliste, 3. Jugend-Kinderkarte, 4. Wäsche- und Kleiderliste, 5. Wäsche- und Kleiderliste, 6. Wäsche- und Kleiderliste.

Bestellungspreis: 25 Pfg. pro Heft durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Inhalt: jeder Monat ein neues Modell.)

Gratias: Quartals-Nummer: farbiges Modells-Album.

Von unseren Hochschulen.

Unsere Hochschulen arbeiten in ihrem Titelwesen und in vielen einzelnen Bezeichnungen noch mit soviel fremden, hauptsächlich lateinischem Sprachgut, daß eine reichsdeutsche Zeitung vor kurzem einen Aufsatz über „Die fremdwortfrohe Universität“ bringen konnte. Bei solcher Anlage darf man aber nicht vergessen, daß das lateinische Jahrhundert hindurch die amtliche Sprache unserer Universitäten war. Wohl hielt der tapfere Schweizer Paracelsus schon 1526 eine deutsche Vorlesung an der Universität Basel, wohl kündigte mehr denn 150 Jahre später der Leipziger Professor Christ. Thomas (Thomastus) deutsche Vorlesungen an, im allgemeinen aber herrschte an unseren Universitäten das Lateinische bis ins 19. Jahrhundert hinein.

Als der Geschichtsforscher Treitschke 1854 mit seiner Doktorarbeit ziemlich fertig war, klagte er in einem Briefe an seinen Vater über den albernsten Jopf, daß er diese Arbeit noch ins Lateinische übersetzen müsse; es sei ihm noch völlig unklar, wie der ganz moderne Stoff seiner Arbeit sich in lateinischem Gewande ausnehmen werde. Selbst Grimm, der große Erforscher unserer Sprache, mußte seine Antrittsrede über das Heimweh lateinisch halten. Im Laufe der letzten 50 Jahre hat das Lateinische einen Besitz nach dem anderen verloren. Als die Universität Leipzig vor vier Jahren ihre Fünfhundertfeier beging, brachten ihr 12 reichsdeutsche, 4 österreichische und 2 schweizerische Universitäten deutsche Glückwunschkarten dar, und nur 13 Hochschulen der drei deutsch-

sprachigen Länder bedienten sich dabei der lateinischen Sprache.

Auch die Zahl der einzelnen lateinischen Ausdrücke, die an unseren Hochschulen in täglichem Gebrauch sind, nimmt langsam ab. Hier verspürt man einen leisen Hauch der neuen Zeit. Früher veröffentlichten die Universitäten einen Index lectionum, dann einen Lektionskatalog, heute heißt dieses Büchlein meist Verzeichnis der Vorlesungen. Früher händigte die Universitätsbehörde jedem Studenten für Freund und Feind seine Legitimationskarte ein, jetzt zeigt der Student in Leipzig seine Ausweisarte und der in Münster seine Erkennungsarte vor. Langsam weicht die Immatrikulation der Aufnahme, die Matrikel dem Einschreibeschein, die Doktordiffertation der Doktorarbeit.

Die eben erwähnten fremden Ausdrücke gehören zum Amtsdeutsch unserer Hochschulen; aber auch der Student kann sich der zum Gebrauch deutscher Wörter hindringenden Bewegung nicht verschließen. In dem Sprachgebrauch der verschiedensten Vereinigungen merkt man hier und da erfreuliche Ansätze zur Besserung. Der Akademische Turnbund hat die frühere Bezeichnung präsidierende Korporation durch Vorort, Satisfaktion durch Genugtuung ersetzt. Die Burschenschaft Cheruska in Jena verdeutschte bei einer Erneuerung ihrer Satzungen 49 althergebrachte Fremdwörter auf einmal. Unsere deutsche Studentenschaft darf sich ja rühmen, für große Fragen unseres Volkes immer begeistert und opferfroh eingetreten zu sein, so wird sie auch immer mehr nach dem Grundsatz handeln müssen: Der Student soll nicht nur deutsch denken und fühlen, sondern auch deutsch schreiben und sprechen.

Scherz und Ernst.

Die Zahl der Selbstmorde im Deutschen Reich. Das neueste „Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reiches“. Danach betrug die Zahl der Selbstmorde im Jahre 1893 10 780 gegen 14 864 im Jahre 1912. Auf 100 000 Einwohner entfielen damals 22,5 Selbstmorde, heute 22,5. Was die einzelnen Bundesstaaten anbetrifft, so steht da Bremen an der Spitze mit 38,7, Anhalt mit 38,7, Sachsen-Koburg-Gotha mit 38,7, Anhalt mit 38,7, Braunschweig 36,3, Sachsen 32,3, Hessen 25,1, Preußen 22,9, Baden 22,3, Württemberg 20,6, Bayern 15,9. Was die Provinzen anbelangt, so steht hier die Stadt mit 37,8 an der Spitze. Die zweite Stelle nimmt die Provinz Brandenburg mit 32,8 ein, für Sachsen mit 32,1, Schleswig-Holstein mit 31,1, Preußen mit 23,1, Hannover mit 22,8, Hessen mit 22,7, Pommern mit 18,2, Ostpreußen mit 12,2, Westfalen mit 12,5, Bayern mit 9,6. Auf 100 männliche Einwohner im Deutschen Reich insgesamt 31,4 weibliche.

Humoristisches.

Unter Kindern. „Du, Fritz, wie war eigentlich deine Geburtstagsfeier gestern?“ „Sehr schön!“ „Und da hast du keine Memoriolen bekommen?“

Im Namen des Königs!

In der Privatklagesache des Maurermeisters Ludwig Wink zu Bierstadt, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Weber zu Wiesbaden, Privatkläger, gegen den Oberpostkassener Karl Stiehl zu Bierstadt, Angeklagter, wegen Verleumdung hat das königliche Schöffengericht in Wiesbaden in der Sitzung vom 13. Mai 1914, an welcher teilgenommen haben:

Amtsgerichtsrat Dr. Dallmeyer als Vorsitzender, Rudolf Diehl, Wiesbaden, Eduard Deuser, Schierstein als Schöffen, A. G. Sekretär Gebgen als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt:

Das Verfahren wegen der Verleumdung wird eingestellt.

Der Angeklagte wird wegen öffentlicher Verleumdung zu einer Geldstrafe von 25 (Zwanzig) Mark hülfsweise zu einer Haftstrafe von 5 Tagen und in die Kosten des Verfahrens und zwar zugleich als Widerkläger verurteilt.

Dem Verleumdigen, Maurermeister Ludw. Wink zu Bierstadt wird die Befugnis zugesprochen, den entscheidenden Teil des rechtskräftigen Urteils einmal binnen zwei Wochen nach dessen Zustellung auf Kosten des Verurteilten in der Bierstädter Zeitung zu veröffentlichen.

gez.: Dr. Dallmeyer.

Ausgefertigt und dem Kläger zum Zwecke der Zwangsvollstreckung erteilt.

Wiesbaden, im Mai 1914.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts Becker, Aktuar.

Vorstehendes Urteil wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 30. Mai 1914.

Dr. Weber, Rechtsanwalt.

Todesanzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß meine liebe herzensgute Frau, unsere gute Mutter, Schwieger-, Großmutter und Schwester

Frau Wilhelmine Müller

geb. Werner

nach langem schweren Leiden gestern Abend 8 Uhr sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bierstadt, den 1. Juni 1914.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittag 5 Uhr vom Trauerhause Rathausstrasse 1, aus statt.

Todesanzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß meine liebe Frau, unsere liebe gute Mutter, Schwester, Schwägerin u. Tochter

Frau Lina Lupp

geb. Rock

gestern morgen nach längerem Krankenlager sanft entschlafen ist.

Bierstadt, den 2. Juni 1914.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen **Johann Lupp.**

Die Beerdigung findet morgen Mittwoch nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause, Taunusstrasse 22, aus statt.

Bruchleidende!

Meine nach dem Körper anatomisch richtig gearbeiteten

Bruchbänder

(mit und ohne Feder)

bieten auch in den schwersten Fällen Hilfe und Erleichterung! Durch die der Bruchstelle entsprechende angefertigte Pelotte wird der Bruch unbedingt zurückgehalten und garantiere ich für tadellosen Sitz.

Gummistrümpfe, Leibbinden u. künstliche Glieder aller Systeme.

Für Damen weibliche Bedienung.

Jacob Reining,

Spezial-Geschäft für Bruchleidende.

Telefon 1439.

Mainz, Brand 21.

Telefon 1439.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meiner lieben Frau, sage ich auf diesem Wege auch im Namen meiner Kinder herzlichen Dank.

Fritz Müller.

In jedem Orte Deutschlands, in jedem Dorfe, in jeder Stadt

gesucht Frauen

sauber, ordentlich, fleissig, um unsere leicht verkäufliche, allerfeinste, buttergleiche Margarine, gebrannten Kaffee, Pflanzen-Fleisch-Extrakt Ochsen-, Schinken - Erbsenwurst, Schinken - Reismur, fetten Margarine-Käse, von 1 Pfd. an, jeder Familie, ob reich, ob arm, wöchentlich frisch ins Haus zu bringen gegen guten Verdienst. Zahlung der ersten Lieferung nach Empfang der zweiten Lieferung. Proben gratis. Nicht-gefallendes nehmen jederzeit zurück. Mohr & Co., G. m. b. H., Altona a. E.

Verloren

ein Portemonnaie mit Inhalt von Bäckerei Gramer bis Rathausstrasse mit Namen B. S. der redliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung in der Derrmannstrasse No. 1 bei Roth abzugeben. 753

Gesucht zum 1. Juli eine schöne geräumige 2 oder kleinere 3 Zimmerwohnung. Offerten unter P. S. Wiesbaden Hauptpostlagernd. 74

Louis Zintgraff

Wiesbaden, Eisenwarenhandlung und Magazin für Haus u. Küchengeräte. Neugasse 17. Telefon 239. Ältestes Geschäft dieser Branche am Platze. Solide Ware. Billige Preise. 350

Kirchgasse 44. I.

Echte Platin-

Zähne Mk.

mit Kautschukplatte unter Garantie für guten Sitz und Haltbarkeit. Bei mir werden nur Zähne mit echten Platinstiften, in geeigneten Fällen Diatorix verarbeitet.

Zahlreiche Anerkennungen

liegen zur Einsicht offen:

Das Gebiss, das mir Herr Wagner anfertigte, paßt sehr gut und kann ich meinen Leidensgefährten denselben bestens empfehlen.

Wiesbaden, 15. 8. 12.

Fritz E.

2015

Ich Unterzeichneter bestätige hiermit, daß ich mir bei Herrn Wagner das Gebiss eines Oberkiefers, sowie eines zweier Zähne, sowie eine Plombe anfertigen liess. War mit der schonenden Behandlung, sowie sehr guten Arbeit zufrieden, sodaß ich Herrn Wagner jedem nur bestenfalls empfehlen kann.

Wiesbaden, 23. 8. 12.

Alfred W.

Zahnziehen (fast schmerzlos) Mk. 1.—. Ganze Gebisse (28 Zähne) Mk. 56.—. Aluminiumgebisse pro Zahn Mk. 5.—. Zähne mit gebranntem Porzellan-Zahnfleisch Mk. 4.—. Goldkronen, Brücken, Stützgebisse, Porzellanarbeiten, Regulierungen billig. Wenden Sie sich vertrauensvoll nach meiner Praxis. Sprechst.: Wochentags 8-12 u. 2-8. Sonnt. 9-1.

Machen Sie den Versuch!

Carow's Zahn-Praxis

Inh. M. Wagner, Fernsprecher 189. Wiesbaden, Kirchgasse 44. Auswärtige Patienten werden auf Wunsch auch an einem Tage behandelt.

Grosse Halle

und Fenstern als Feldscheuer oder Lagerschuppen, 45 m lang, mit Satteldach in den Ecken 3,80 hoch ganz oder geteilt billig. 46 cbm. Balkenholz 1200 m Brettern. : : : Fenstern, Türen etc. : : : ANKAT

Telefon Nr. 1894

Schreinerei Gräf, Mainz Jakob-Dietrichstr. 1.